

Das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger oder Die Erfahrung des geschenkten Neuanfangs

Autor(en): **Strobel, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger oder Die Erfahrung des geschenkten Neuanfangs

Mit dem Himmelreich ist es deshalb wie mit einem König, der beschloss, von seinen Dienern Rechenschaft zu verlangen. Als er nun mit der Abrechnung begann, brachte man einen zu ihm, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Weil er aber das Geld nicht zurückzahlen konnte, befahl der Herr, ihn mit Frau und Kindern und allem, was er besass, zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen. Da fiel der Diener vor ihm auf die Knie und bat: Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen. Der Herr hatte Mitleid mit dem Diener, liess ihn gehen und schenkte ihm die Schuld. Als nun der Diener hinausging, traf er einen anderen Diener seines Herrn, der ihm hundert Denare schuldig war. Er packte ihn, würgte ihn und rief: Bezahl, was du mir schuldig bist! Da fiel der andere vor ihm nieder und flehte: Hab Geduld mit mir! Ich werde es dir zurückzahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging weg und liess ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt habe. Als die übrigen Diener das sahen, waren sie sehr betrübt; sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles, was geschehen war. Da liess ihn sein Herr rufen und sagte zu ihm: Du elender Diener! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich so angefleht hast. Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, sowie ich mit dir Erbarmen hatte? Und in seinem Zorn übergab ihn der Herr den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahlt habe. Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt.

Matthäus 18,23–35

Jesus erweist sich hier einmal mehr als geschickter Erzähler, der die Zuhörenden in seine Gleichnisse einbezieht. Ja, mehr noch: Er bringt es zustande, dass wir mit seiner Sicht der Dinge, mit seiner Logik einverstanden sind. Wer wollte denn damals oder heute widersprechen und das Verhalten des Knechts in Schutz nehmen? Wem eine so riesige Schuld von 10 000 Talenten erlassen wird, der müsste doch wirklich seinem Kumpel die um eine Million mal kleinere Schuld von 100 Denaren auch nachlassen! Das meint Jesus und wir stimmen ihm aufgrund der Erzählung automatisch zu.

Unabhängig vom Gleichnis würden wir wahrscheinlich den Grundsatz verteidigen, dass Schulden zurückbezahlt werden müs-

sen, das sei nichts als gerecht. Aber innerhalb der Geschichte kommt eine andere Logik zum Tragen, der wir uns nicht entziehen können und die das Verhalten des Knechts unverständlich, irgendwie nicht mehr normal erscheinen lässt, weil ihr das Handeln des Königs vorausgeht.

Der König erfüllt seinem Knecht nicht nur die Bitte, ihn und seine Familie vor der Sklaverei zu verschonen und Geduld mit ihm zu haben. Er übertrifft die Bitte seines Knechts bei weitem, indem er ihm nicht nur die Freiheit schenkt, sondern ihm auch noch die ganzen Schulden nachlässt. Ein eigenartiger König, der so geschäftet. Die Summe von 10 000 Talenten war für damalige Verhältnisse unvorstellbar hoch und entsprach etwa den Steuereinnahmen einer

grösseren römischen Provinz während vier Jahren. Somit ist das schnelle Versprechen des Knechts – ich will dir alles bezahlen – absolut unrealistisch. Er wird seine Verschuldung niemals abtragen können.

Und das weiss der König. Deshalb verzichtet er nicht nur auf den Verkauf des Knechts und seiner Familie in die Sklaverei. So würde er ihm nur vordergründig die Freiheit geben. Denn solange ihm der Knecht diesen unvorstellbar hohen Betrag von 10 000 Talenten schuldet, ist er total von ihm abhängig, ihm ausgeliefert wie ein Sklave. Frei ist der Knecht nur, wenn ihm der König auch seine Schulden streicht. Dann kann er wirklich ein neues Leben beginnen.

Und da scheint beim König eine Wende einzutreten: Er verzichtet auf das Kapital, das ihm rechtens zustehen würde, und schenkt seinem Knecht die Freiheit und seine Schulden und damit das Leben, nicht, weil dieser sich als besonders gut und vollkommen erwiesen hätte, sondern einfach weil er genau dies braucht. Und damit macht der König seine neue Rangordnung der Werte deutlich: Das freie Leben des Knechts wird höher eingestuft als eine noch so grosse Geldsumme.

Aber diese veränderte Rangordnung der Werte bleibt nur aufrechterhalten, solange sie gegenseitig anerkannt wird. Im Moment, wo der Knecht seinem Mitknecht gegenüber auf dem Freiheitsentzug beharrt, und dies erst noch wegen einer vergleichsweise geringen Geldsumme, bricht diese neue Rangordnung der Werte zusammen. Im Moment, wo der Knecht für sich allein Profit daraus ziehen will, nicht dieselbe Rangordnung der Werte gegenüber andern gelten lässt, macht er sie kaputt, verhindert er, dass das Reich Gottes und seine dem Leben zugewandte Spiritualität erfahrbar wird.

Der Knecht verweigert sich letztlich dem ihm neu geschenkten Leben, denn Leben besteht immer auch darin, aneinander schuldig zu werden und einander wieder zu verzeihen, nach Verletzungen und Streit wieder zu Geschwistern zu werden.

Ich meine, dass wir die grundlegende

Erfahrung, die der Bibeltext hier anspricht, in unserm Leben immer wieder, ja fast täglich machen:

Mir ist mein Leben geschenkt von andern, über die ich nicht verfügen kann, mir sind im Laufe des Lebens immer wieder Neuanfänge geschenkt, Menschen, die mir verzeihen, nicht weil ich so gut oder vollkommen wäre, dass ich es verdiente, sondern weil ihnen die Beziehung zu mir und mit mir wichtiger ist als die Verletzung, die ich ihnen unabsichtlich oder absichtlich zugefügt habe, und weil ihnen selbst das Leben, auch ihr eigenes, wichtiger ist als das Verharren in der Verbitterung über Verletzungen – ein Verharren, das auch für sie Leben, erfülltes und glückliches Leben verhindert. Verzeihen und Verzeihung geschenkt erhalten, ermöglicht beiden Beteiligten neues Leben.

Auf dem Hintergrund dieser Erfahrung der geschenkten Neuanfänge ist es doch – wie im Gleichnis – das Selbstverständlichste der Welt, dass auch ich andern verzeihe, ihnen und damit auch mir einen Neuanfang in der Beziehung ermögliche, weil auch ich von dieser Beziehung lebe. Es ist normal, dass wir anderen verzeihen, denn uns ist damit auch immer wieder ein Neuanfang geschenkt – ohne diesen könnten wir gar nicht leben.

Jesus will den Zuhörenden mit seinen Gleichnissen genau das deutlich machen: Sich auf Verzeihen, auf Versöhnung und Verschwisterung einzulassen, d.h. letztlich sich auf das Reich Gottes einzulassen, ist eigentlich das Selbstverständlichste und Normalste der Welt. Sich auf das Reich Gottes einzulassen, es immer und immer wieder zu erden, es erfahrbar und spürbar zu machen mitten unter uns, ist normales menschliches Verhalten, das uns und andern Neuanfänge und Leben, erfülltes, glückliches Leben ermöglicht.

Jesus stellt damit klar, dass das Reich Gottes nicht von irgendwelchen grossartigen Männern oder Frauen realisiert wird, sondern von gewöhnlichen Menschen, wie wir alle sind. Das Erfahrbarmachen des Reiches Gottes lässt sich noch weniger nur an Jesus delegieren. Solches Handeln ist

uns allen möglich – und ist, wie es das Gleichnis zeigt, das Normalste der Welt. Der Knecht wird am Schluss des Gleichnisses gerade zur Rechenschaft gezogen, weil er das Normalste nicht getan hat. Es wurde von ihm keine Heldentat erwartet, sondern etwas ganz Selbstverständliches.

Nun aber meine ich, lädt uns dieses Gleichnis nicht nur in persönlichen Beziehungen zu einem normalen, das Leben ins Zentrum stellenden Verhalten ein, sondern auch im Bezug auf die Gesellschaft und auf den wirtschaftlichen Bereich. Denn Jesus verstand das Reich Gottes immer als Verheissung, die das gesamte Leben der Menschen umfasst, das private – und das öffentliche.

Das wird gerade dadurch deutlich, dass Jesus dieses Gleichnis im wirtschaftlichen Raum ansiedelt: Der König fordert von seinen Knechten oder Statthaltern die Abrechnung ein. Da geht es nicht nur um die persönliche Beziehung. Und der immense Geldbetrag, der nachgelassen wird, lässt auf öffentliche Gelder schliessen. Es geht also bei dieser Lebensnormalität des Reiches Gottes nicht nur um den persönlichen oder privaten Bereich, sondern auch um den wirtschaftlichen oder öffentlichen Raum. Allerdings gilt auch da die Gegenseitigkeit: Wer nur für sich profitieren will, wird hart zur Rechenschaft gezogen. Profiteure haben keinen Platz im Reich Gottes.

Manchmal kommt mir dieses Gleichnis in den Sinn, wenn ich von den Gewinnen der Grossbanken oder Chemiekonzerne lese und mich sehr genau erinnere, dass sie gleichzeitig viele Frauen und Männer entweder definitiv entliessen oder ihnen nur gekündigt haben, um sie nachher zu schlechteren Arbeitsbedingungen wieder einzustellen.

Da bin ich froh um Gleichniserzählungen wie diese, die an eine andere Normalität menschlichen Verhaltens glauben und das, was uns als normal und marktgerecht dargestellt wird, als abnormal und unmenschlich entlarven. Und ich bin froh, dass es Unternehmer gibt, die sich auf diese andere Normalität einlassen und damit unter Beweis stellen, dass ihre Betriebe auch

in der gegenwärtigen schwierigen wirtschaftlichen Situation überleben können, obwohl der Profit gleichmässig zwischen den Arbeitenden und den Geldgebern aufgeteilt wird. Dieses andere Verteilen des Gewinns geschieht aus dem Bewusstsein heraus, dass er gerade auch der Arbeit der Frauen und Männer im Betrieb zu verdanken ist.

Versöhnung, Verschwisterung hat nicht immer, aber manchmal mit Geld zu tun, gerade im öffentlichen, im gesellschaftlichen Rahmen. Das gilt auch für die Verschuldung der Dritt-Welt-Länder, da sie diese hohen Beträge nie mehr werden zurückzahlen können, auch wenn sie deswegen eine noch grössere Mehrheit ihrer Bevölkerung in Armut und Elend stürzen wollten. Ob es sich da nicht für uns alle lohnen würde, auf die Karte des Lebens zu setzen, ihnen und uns einen Neuanfang zu ermöglichen? Und wenn wir dem Gleichnis von heute glauben, würde es dabei nicht um irgendein heldenhaftes Verhaltens seitens der herrschenden Kreise der Ersten Welt gehen, sondern um normales menschliches Verhalten.

Bitten wir doch für uns alle und ganz besonders für die Herrschenden in Wirtschaft und Politik, dass dieser Geist des Reiches Gottes Einzug halte in ihren Köpfen und Herzen, bitten wir um diesen schöpferischen Geist, der uns und andern neues Leben ermöglicht!